Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 4 (1900-1901)

Heft: 12

Artikel: Naturgenuss auf Reisen

Autor: Avenarius, Ferd.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D Hannchen, rief er, vergieb mir! sieh, ich hatte immer einen Respekt vor dir, daß ich dir's nicht beschreiben kann.

Das ist mir im Grunde lieb, lachte das fröhliche Mädchen: behalt nur immer deinen Respekt und sei hübsch artig und folgsam gegen mich. Aber wenn du mir in Zukunst etwas zu sagen hast, so setz' es nur nicht in die Zeitung, ich bitte dich schön; du kannst mir alles ins Gesicht sagen, denn du bist jest mein Schatz und mein Beschützer.

Während er nun seinem Bräutchen, fast verschämter und schüchterner als sie selbst, den ersten Kuß auf ihre Lippen drückte, wurde an die Türe geklopst; erschrocken ließ er sie aus den Armen und wandte sich um. Ein Knabe trat herein, einen Zettel in der Hand.

Was ist's? fragte Gottlob und trat ihm entgegen.

Ich soll hier eine Rechnung abgeben, erwiderte der Junge und reichte ihm das Papier.

Was bedeutet das? sagte Hannchen und sah ihm über seine Schultern. Es ist ein prompter Mann, der Merkur, versetzte der Bräutigam lachend, indem er die Rechnung berichtigte. Er hatte jetzt bedeutend an Mut gewonnen. Dein Kaufpreis ist's, fügte er hinzu, als der Knabe gegangen war. So, das wär' im Reinen. Nun aber auf und in unsere Heimat zurück, wo keine Seele erfahren soll, daß der neue Schneiders meister und seine Frau Meisterin mit einander durch den Merkur gessprungen sind. *)

Waturgenuß auf Reisen.

Bon Ferd. Avenarius. (Aus dem "Runftwart.")

Die Sommerfrischenzeit ist aus; die Glücklichern unter den Städtern, denen Fran Kultur zur Erholung von ihren Segnungen wenigstens vier Wochen Natur zugedilligt hat, kehren zu steinernen Toren und Gassen heim, um einen Herbst, einen Winter und einen Frühling lang von dem Mitgebrachten an Erquickung zu zehren. Wer auch mit draußen gewesen ist an dem großen sommerlichen Gasttisch unterm Grün, an dem uns Hungrigen so viele Gerichte vorgesetzt werden, hat wohl auch kleine behagliche Beobacht-

^{*)} Diese humorvolle Geschichte ist mit gütiger Erlaubnis der Frank'schen Berlagshandlung in Stuttgart den bei ihr erschienenen Erzählungen von Herm. Kurz, (3 Bände zusammen 3 Mt.) entnommen. Indem wir hiemit eine Probe geben, machen wir unsere Leser auf den Gelegenheitskauf ausmerksam. Die Erzählungen zeichnen sich meist durch vortrefsliche Ersindung und schlichte Darstellung aus. In manchen pulssirt durch den Schleier der verschönernden Kunst hindurch das warme wirkliche Leben Derselbe Verlag hat kürzlich in 3. Auslage den historischen Koman Schillers Heimats jahre (illustrirt 4 Mt.) herausgegeben, ein Volksbuch im besten Sinne, das weiteste Verbreitung verdient.

ungen gemacht über die geistige Eklust seiner Mitgäste. Appetit nämlich hatten sie alle im Freien. Sonderbar aber, wie verschieden sie ihn befriedigten. Der eine nahm von allem, was er erreichen konnte, hastig, gierig, so daß er sich ganz gewiß allmählich den Magen verdarb. Das war der Bädecker-Mann, welcher die Sterne abgraste, als wären's Weiden, und als wäre er selber, was dort zu speisen pslegt. Der andere schauselte sich immer wieder nur von einem Gerichte den Teller voll, was zwar sehr solid war und gesundheitlich, aber doch wohl ohne zwingende Not den Genuß beschränkte. Dieser Mann hatte bei näherem Zusehen viel mehr seinesgleichen, als ansänglich schien.

Da ist der Waldläufer — zeige ihm Rigi und Camaldoli, es läßt ihn kühl, denn was giebt es herrlicheres als den Wald? Wald, Wald und immer wieder Wald will er haben, alles andere mag ja auch ganz nett sein, gegen Wald aber erscheint es ihm doch im Grunde als mitleiderregendes Stümperwerk der Schöpfung. Da ist der Strandlagerer. Ihm fängt das Meer durchaus erst da an, wo man drüben nichts mehr sicht — zweiselt er auf das leiseste, ob ein Wölken am Horizont etwa jenseitige Küste bedeuten könne, so ist ihm die Sache verdorden. Genießen aber tut er ihrer als ein moderner Troglodyt, eingegraben zu drei Vierteilen in Höhlen des Strandsandes, und nur widerwillig zugebend, daß es noch andere Verznügen gebe neben diesem. Da ist der Gipfelt im mer, der dich schön absertigt, bist du der Ansicht, auch in den Tälern gäb' es Sehenswertes zu sehen. Da ist der Talradler, der keine andre Landkarte brancht, als die Routenkarte des Kadlerverbandes, denn wie könnte ihn interessieren, was sinks und rechts zur Seite der Fahrstraßen liegt, auf deren Duantis und Dualität ihm's doch ankommt? Mit den letztgenannten Gattungen freisich kommen wir schon ins Gebiet der gewöhnlichen Reisesee, die aber gehen uns eigentlich heut nichts an.

Sondern jene Lente tun das zunächst, welche die Natur wohl genießen, aber sie wie durch Brillen ansehen durch Bücherworte, oder doch durch irgendwelche meist literarisch übermittelte Gemeinplat-Gedanken. Der echte Waldläuser hat sich einen hohen Gefühls-wert bei dem Worte "Wald", der echte Strandlagerer einen ebensolchen beim Worte "Meer" einprägen lassen, die tauchen ihm nun auf, wenn man von Wald oder Meer spricht, wie dem Kinde der Mund seucht wird, redet man von Kuchen. Aber damit pslegt dann sein Naturgenuß am Ende zu sein. Höchstens, daß er noch andre literarisch gleichs salls beglaubigte Naturgenüsse neben dem besondern Leibs und Magengenusse anerkennt: der Waldmensch kann wohl zugleich Strandverehrer sein, kann die Sonnenuntergänge und den Bolmond bewundern und zwei Meilen um einen Fernblick lausen. Wehe aber, wenn bei dem Fernblick die Lust nicht klar, der Punkt am Horizonte nicht erkenntlich ist — dem Armen ist die Frende verdorben, und wenn die schönsten Nebelgebilde den Bordersgrund noch so wundersam durchweben und noch so herrliche Goldsichtströme in ihre Silberssluten sich gießen. Darauf ist er nicht eingestellt, das sieht er nicht.

Man beachte es nur einmal in der Sommerfrische: es ist ganz erstauntich, wie wenige Menschen imstande sind, andere als irgendwie schon anerkannte und rubrizierte Naturgenüsse sich zu verschaffen. Ich war jetzt längere Zeit auf Rügen, das auf kleinem Raum eine überaus große Mannigsaltigkeit an Naturschönheiten vermittelt. Es ist aber ganz gewiß nicht übertrieben, wenn ich behaupte, nicht einer unter zehn sommersichen Badegästen genieße dort wirklich mehr, als die See und den Bald an der See. Während sich am Strand und in den Küstenwäldern die Menschen auf die Füße treten, kann man abseits von Wald und Strande Stunden auf Stunden gehn, ohne nur einem Fremden zu begegnen. Und doch geht man hier zwischen Wiesenlandschaften, in deren lerchenübersungenes Grün und Gold sich das Meer "mit erwärmten Buchten" drängt vor blauen Bergen, oder zwischen Hügeln mit eichenbestandenen Hünengräbern, die alle fünfzig

Schritte neue malerische Bilder umrahmen, oder durch alte Dörser mit uralten Kirchen, oder an vereinsamten Gehöften vorbei, deren ein jedes schön ist. Ja, es sind immer nur ein paar "Schlager", wie Stubbenkammer z. B., zu denen die Leute wallsahrten, die allerschönsten Stellen jedoch bleiben dem großen Reiseschwarm völlig unbekannt. Sie sind nicht "berühmt". Und was nicht berühmt ist, daran kann man dicht vorübersahren, man sieht's doch nicht.

Nun hat das ja einiges Gute: wären die schönsten Erdenslecke die berühmtesten, so bekämen wir ja auch dort die Leute hin, die Heringsdorf, Saßnitz und Binz bereits so gut wie verdorben haben und jetzt dabei sind, das schöne Göhren für den Natursreund auf dem Wege des "Hebens" herunterzubringen. Aber bedauerlich bleibt es doch wohl, wie wenig die Menschen im allgemeinen vor der Natur "für ihr Bergnügen tun" können, ich meine: wie wenig sie imstande sind, wirkliche echte ästhetische Genüsse seibst aus der Natur herauszubringen.

Ich kann nicht einsehen, was es schaden sollte, wenn man dem durch ein wenig bewußte Arbeit entgegenwirkte. Gewiß, das gedankenlose, träumerische Sichhingeben an die Außenwelt hat auch seinen Reiz, es ist eine, aber es ist boch nur eine Art des Naturgenießens. Richtiger gefagt, es ift ber allgemeine dunkle Boden, aus bem die feineren Gebilde ins lichte Bewußtsein hinaufwachsen. Ich will einige Arten folch feinerer Gebilde nennen, um angudeuten, was ich vermiffe. Wie wenige Menschen noch find von unsern besten Dichtern der Natur zu jener Intimität des Naturgenusses geführt worden, die ermöglicht, Gedichte wie Mörikes unsagbar schönes "Um Mitternacht" auch nur nach = zufühlen! Man muß für solche Gedichte einmal die wirklich Verstehenden gesucht haben, um zu empfinden, wie viel in der afthetischen Erziehung unseres Boltes noch zu tun bleibt, aus wie viel reinen und tiefen Freudenquellen nur ganz Bereinzelte den Trank zu schöpfen wiffen. Wenn man aber nur fo felten bem poetischen natur= genusse über eine unklare allgemeine Schwärmerei hinaus nachgeht, so versteht man natürlich auch Dichtungen schwer, die stille Andachten in der Natur voraussetzen - beshalb ift an den Wirrungen auch unserer literarischen Rultur, an der Kritiksofigkeit bes Publikums vor Dichtungen im letzten Grunde zumeist der Mangel an Uebung des Naturgenusses schuld, der Mangel an Uebung des Natur gefühls. Und ganz derselbe Mangel an wirklichem Erleben in der Natur giebt auf der andern Seite den Grund da= für, daß so viele Komödiantenpoesie zumal beobachtungsarmen jungen Leuten als genial aus ber Natur geholte Runft erscheint. — Musik wird ja mehr gepflegt als Poesie, bennoch: wie wenige auch find zu musitalisch em Naturgenusse befähigt, während sich boch jeder echte Romponist auch zu seinen Werken starte Anregungen "aus der ewigen Urshmphonie der Natur" holt. Ich will ganz schweigen vom Bogelgesang — welche Genüffe aber bietet bem Musikfreund als solchem das tönende Waffer nicht nur als Meer ober Strom, nein auch als Bach, als Brunnen, als Regen, ober bas Blätterrauschen, das tausendsach mannigfaltige, oder sie selber, die Bewegung der Luft, sie selber als Hauch, Wind und Sturm. Nur wenige auch unter den Musikalischen be obachten hier, das heißt: such en hier, um zu finden. Sieht man das größere Reisepublikum näher auf seine Befähigung an, die Natur auf Linien und Formen oder auf Rolorit hin zu genießen, so macht einen das nachdenklich über die bisherigen erzieherischen Er= folge unserer Malerei, obgleich mir's scheint, daß sie in Einzelnem doch schon zu ahnen seien. Hür das Nachfühlen der Bewegungen in der Natur hab ich verhältnismäßig oft eine gewisse Begabung angetroffen, gerade diesem Gebiet des Naturgenusses wünschte ich auch besondere Aufmerksamkeit. Wer sich einmal wirklich vertieft hat in das Formen- und Linienspiel brandender Wellen der hat schon ganz allein aus diesen Bewegungen in "regen" Wipfeln! Und das Spiel in einem Kornfelde! Und das Leben des Sonnen- oder Mondlichtreflexes auf Gewässern mit seinen unendlichen Wand- lungen im Wachsen und Verschmelzen zwischen Zitterfünkthen und Lichtseen, zwischen leuch- tendem Aufglühen, dunkelndem Ersterben und blinkendem Wiederauserstehn! Dann die gewaltigen, schweigenden Bewegungen der Wolken droben! Erst wer die Bewegungen der gefühle in sich, je nachdem, nachergänzen oder auswählend nur anklingen lassen kann, "hat" das alles.

Jumer und immer wieder mussen wir darauf dringen, einem schwächlichen "Aestshetizismus" abgewandt, den Kunstgenuß als Führer zum Lebensgenuß, zum Lebensgenuß freilich im höch sten Sinne, zu betrachten. Wie soll das kräftig geschehen, wenn nicht vom Städter die Sommerreise tapfer dazu benutzt wird?

Der Rechte.

Bon Juho Reijonen.

Einige Stunden von Ruopio entfernt, zieht fich eine langgestrectte, steinige Landzunge hin, deren Ufer unaufhörlich von Kallavesi's friedlosen Wogen bespült werden. Bor ungefähr 50 Jahren stand dort ein Wald, ber zum größten Teil aus Laubbäumen und üppigen Wachholdersträuchern Hier und da unterbrachen runde, einmal gerodete Blätze den Wald, und jedes Jahr kam eine neue Rodung dazu, um dann einen neuen, kahlen Fleck zu hinterlaffen. Der alte Besitzer des Niemelägehöftes fümmerte sich aber fehr wenig um eigentlichen Ackerbau, mar aber dafür ein mahrer Schrecken für alle jungen Birken, die er unermüdlich zu Scheiterhaufen niederhieb und auf welchem Orte er bann, wenn sie in gewöhnlicher Ordnung verbrannt waren, seinen Winterroggen erntete, für sich, seine Frau und seine kleine Tochter. Auf den alten gerodeten Stellen fand fich dann gute Beide für Niemela's drei hornlose Rühe und den wohlgenährten Stier, und im Hochsommer brauchte auch das scheckige Pferd, das fast wie eine Ruh aussah, keinen Futtermangel zu leiden. Im Winter bagegen magerte es immer bedeutend ab, weniger infolge von Laftenziehen Es konnte sich eben durchaus nicht an das harte Hen als durch Hunger. der Naatisalo-Moorwiese gewöhnen, und anderes Ben gestattete die Hofbäuerin ihm nicht. Die Schafe waren die einzigen, welche fett wurden und sehr zufrieden mit des Gaules Gewohnheit waren, am Futter zu mäkeln; benn sie bekamen alles, was er übrig ließ.

Man kann aber nicht sagen, daß die Familie oder auch das Bieh in Niemelä jemals eigentlich Hunger litt, denn der Hofbauer arbeitete beständig und war unermüdlich im Hauen von Rodungen, und die Wirtin